

Küstenverhältnisse auf, womit die Anregung zur vielseitigsten und lohnendsten Thätigkeit in mechanischer und geistiger Beziehung, nach innen und nach außen, die Erziehung zu Selbstständigkeit, Bürgerfinn und Freiheitsliebe, und die Erhebung zu ästhetischer Betrachtung der ungewöhnlich vielgestaltigen Naturschönheit, zur Nachahmung und idealen Vertiefung derselben, zum Aufbau einer schöneren Gedankenwelt gegeben war. Die natürliche Begabung der Griechen war die eines Künstlervolkes. Vor den oft phantastischen Orientalen hatten sie den lebhaftesten Sinn für das Wirkliche, vor den nahe verwandten praktischen Römern den geistigen Schwung, vor den langsam und mehr nach der Seite des Gemüthes sich entwickelnden Deutschen die rasche Beweglichkeit der Einbildungskraft voraus. Klare und wahre und dabei immer geistige, ja geradezu ästhetische Erfassung von Welt und Leben, eine rege und glückliche Gestaltungskraft, ein frühes Bewußtsein von ihrem geistigen Verufe vor allen „Barbaren“ kennzeichnet auf Schritt und Tritt ihr Schaffen. Körperliche Gesundheit, Frische und Schönheit war die Grundlage und das Wahrzeichen der geistigen. Die geschichtliche Entwicklung erweist sich bei näherer Betrachtung als der Geistesbildung nicht minder günstig; man denke nur an die Rückwirkung, welche der früheste Verkehr mit dem Osten, die ältesten Heldenthaten in Kleinasien, die Perserkriege und die Tüge Alexanders auf dieselbe ausübten. Es ging den Hellenen zur Erreichung des Höchsten auf künstlerischem Gebiete sozusagen nichts ab, als was die übernatürliche Religion und Sittlichkeit zur Vereblung der geistigen Anlagen beizutragen vermögen. Auf natürlichem Gebiete waren sie ein Volk der Vorsehung wie kaum ein anderes und haben dem Christenthume zu dessen rascher Verbreitung und wissenschaftlichen Beleuchtung große Dienste geleistet. Ihre originelle, reiche, bildsame und wohlklingende Sprache selbst wurde schon zu einem Hebel und Träger der Weltkultur. Das Griechische gehört wie das Lateinische, Keltische, Germanische, Slavische und einige andere Sprachen zu dem edlen indogermanischen Stamm, dessen östlichste Zweige das Indische und Persische bilden. Die Sprache der Hellenen behauptet aber im Allgemeinen durchs aus den Vorrang vor den Schwesteridiomen. Sie ist reich an Wurzeln und Flexionsformen, an Vocalen und Diphthongen, durch große Einbuße an Consonanten allerdings geschwächt, aber eben dadurch musikalischer gestaltet, wozu die nicht ausschließlich logische, sondern melodische Betonung erheblich beiträgt. Die dialektische Verschiedenheit des Aeolischen und Dorischen vom Ionischen und Attischen hat außerdem in der Literatur eine charakteristische Mannigfaltigkeit begründet, welche auf's Innigste mit dem Wesen der verschiedenen Rebegattungen zusammenhängt und besonderer Beachtung werth ist. Das Ionische bildete sich zuerst in Kleinasien (wobin die Jonier von Attika auswanderten, und wo sie allem An-

schein nach zum Theil von jeher heimisch waren) zur epischen Sprache aus; abgeschliffen, weich und bei mangelnder Zusammenziehung wie zerfließend, paßte es trefflich zur lieblichen, gemüthlichen Erzählung eines Homer; es blieb Sprache der epischen Gattung. Die äolische und mehr noch die dorische Mundart entsprach der lyrischen Stimmung; daher selbst die attischen Dramatiker in den Chorpartien Klang und Farbe des Dorischen nachahmten; von den bekannteren Dichtern schrieben Horazens Muster, Alcäus und Sappho, äolisch, Pinbar und überhaupt die Meister der chorischen April dorisch. Die im politischen und geistigen Wettkampfe schließlich obliegenden Attiker erhoben ihre durch mannigfache Einflüsse vervollkommnete ionische Mutterprache zur allgemeinen Literatursprache von Hellas. Die besten Schöpfungen der Dramatik, der Beredsamkeit, der Geschichte und der Philosophie sind in derselben niedergelegt. Besonders ist es dieser mustergültige Dialekt des Griechischen, welcher die höheren Vorzüge der Wortbildung, Stellung, Verbindung, Structur, Kraft und Feinheit in maßvoller Weise vereinigt. Seit Alexander bildete sich eine griechische Gemeinsprache (κοινή, ἑλληνιστική), welche manche attische Eigentümlichkeiten verwischte und sich einen gewissen künstlichen Zerschmitt gefallen lassen mußte. Das Maceдонische machte natürlich seit dieser Zeit seinen besondern Einfluß geltend; an sich war es roher geartet, erhielt aber durch die alexandrinischen Gelehrten eine verfeinerte Gestalt. Die mit orientalischen Wendungen zersetzte Sprache der Siebenzig, des Neuen Testaments u. s. w. nennt man die hellenistische. Seit der Zurückdrängung des Griechenthums durch die Saragenen wurde Dyzang für Literatur und Sprache maßgebend. Das Neugriechische ist mit mancherlei Barbarismen gemischt, steht aber trotzdem der Sprache von Athinas näher, als etwa das Italiensche dem Lateinischen.

I. Epische Periode, von den ältesten Zeiten bis auf die Perserkriege (600 v. Chr.). Die ältesten erhaltenen Literaturdenkmale sind die homerischen Epen, Ilias und Odyssee. Die vollendete Technik dieser Gedichte, ihr kunstvoller Aufbau und ihr poetisch-idealer Geist führen uns sofort auf eine Höhe der epischen Kunst, wie sie weder bei den Griechen noch bei einem andern Volke je wieder erreicht wurde. Die griechische Poesie scheint urplötzlich, wie Athene aus dem Haupte des Zeus, fertig und abgeschlossen hervorzutreten. Diese Thatsache erklärt sich nur durch die Annahme, daß die Griechen ein gutes poetisches Erbtheil aus Asien mitbrachten oder frühzeitig überlieferten, und daß außerdem im eigenen Lande viele Dichter einem Homer vorgearbeitet hatten. Das war schon die Ueberzeugung der Alten (Aristot. Post. 4; Cio. Brut. 18, 71). Bei den oft erwähnten Priesterhymnen der frühesten Zeit mag immerhin das lyrische Element überwiegen haben, sicher aber gab es auch schon zahlreiche erzählende Gedichte vor Homer. Dieser selbst bezeichnet die Argonautenfahrt als belie-